

Arbeitsverhältnisse

Etwas mehr «flexible» Jobs, aber durchlässiger Arbeitsmarkt

Unsichere Arbeitsverhältnisse wie Arbeit auf Abruf oder befristete Anstellungen sind in der Schweiz zwar wenig verbreitet, sie nehmen jedoch leicht zu. Wie eine Studie zeigt, üben Betroffene solche «flexiblen» Jobs oft nur kurz aus. Zudem lassen sich nach Ansicht des Schweizerischen Arbeitgeberverbands zum Beispiel mit Praktika auch praktische Erfahrungen in der Arbeitswelt sammeln. *Jürg Wiler*

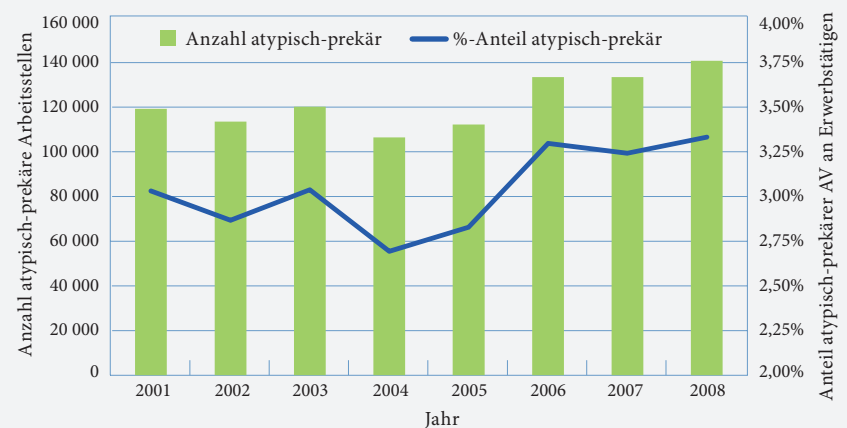
Befristete Anstellungen, Arbeit auf Abruf und temporäre Jobs spielen in der Schweiz eine eher untergeordnete Rolle. 2008 handelte es sich bei 3,3 Prozent aller Stellen um solche so genannte «flexible» Arbeitsverhältnisse, wie eine neue Studie zeigt. Die Zahl der so genannten atypisch-prekären Arbeitsverhältnisse nahm seit 2002 leicht um 0,4 Prozent zu.

Dies ist im Wesentlichen auf die Zunahme der befristeten Anstellungen zurückzuführen, aber auch der Arbeit auf Abruf, wie das Beratungs- und Forschungsunternehmen Ecoplan im Auftrag der Aufsichtskommission der Arbeitslosenversicherung herausfand. Rund zwei Drittel der neuen befristeten und atypisch-prekären Arbeitsverhältnisse seit 2004 sind den Praktika (inklusive Volontariate) zuzuschreiben. Seit 2004 wurden 13 000 neue Praktikumsstellen geschaffen.

Flexible Jobs als Sprungbrett zu festen Stellen

Gemäss Definition ist bei atypisch-prekären Arbeitsbedingungen eine relative Unsicherheit vorhanden, die nicht erwünscht ist. Laut Ecoplan sind Frauen, Jugendliche, Ausländerinnen und Ausländer sowie Personen mit unzureichender Ausbildung besonders gefährdet von solchen «flexiblen» Arbeitsverhältnissen. Häufig nehmen Arbeitslose flexible Jobs an. Gut 60 Prozent der Arbeits- oder Erwerbslosen, die eine solche Stelle antreten, erhalten später eine richtige Anstellung. Betroffene, die vor einem flexiblen Einsatz einen festen Arbeitsplatz hatten, wechseln zu gut 80 Prozent wieder zurück in ein Normalarbeitsverhältnis.

Anzahl atypisch-prekärer Arbeitsverhältnisse und Anteile an Erwerbstätigen



Quelle: Seco

Das zeigt laut Ecoplan, «dass im Schweizer Arbeitsmarkt eine hohe Durchlässigkeit vorhanden ist». Flexible Arbeitsverhältnisse seien denn auch «nicht zwingend schlecht», meint das Forschungsunternehmen. Sie könnten Arbeitgebern wie Arbeitnehmenden zusätzlichen Freiraum geben. Prekär seien sie dann, «wenn die Arbeitnehmenden einer beträchtlichen Unsicherheit ausgesetzt sind, ohne dafür ausreichend abgolgten zu werden».

Eine Möglichkeit zum Schnuppern in Branchen

Die angeführte Teilzeitarbeit entspricht nach Meinung des Schweizerischen Arbeitgeberverbands einem grossen Bedürfnis von Arbeitnehmenden und hat grundsätzlich nichts mit einem prekären Arbeitsverhältnis zu tun. Zudem können Temporär-Jobs sowie Praktika bildungspolitisch erwünscht sein, um in verschiedenen Branchen zu schnup-

pern und Erfahrungen in der Arbeitswelt zu sammeln.

Ob diese Arbeitsverhältnisse gesellschaftlich oder wirtschaftlich erwünscht sind, können die Daten nicht beantworten. Sie sind dann kritisch zu betrachten, wenn die davon betroffenen Personen mangels besserer Optionen in einem entsprechenden Arbeitsverhältnis «gefangen» sind. Zum Beispiel stellt sich die Frage, inwiefern ein Zusammenhang zwischen der Jugendarbeitslosigkeit und dem hohen Anteil von Jugendlichen in atypisch-prekären Stellen besteht.

Aufgrund ihrer Flexibilität können diese Stellen für bestimmte Personengruppen aber auch eine wählbare Arbeitsform respektive Ausbildungsform sein oder einen (Wieder-)Einstieg in die Berufswelt ermöglichen. Gerade die hohe Durchlässigkeit zwischen atypisch-prekären und normalen Arbeitsverhältnissen ist ein starker Hinweis dafür. ■